

Es ist keine besonders gewagte These, daß Sportveranstaltungen – ähnlich wie die Künste – rituelle Züge tragen. Das Spiel selbst ist eine Bestie der Unberechenbarkeit; die Inszenierung bändigt diese Bestie und verleiht dem Spiel einen gemeinschaftsstiftenden Sinn. Gleichzeitig wird ein vom äußerlichen Sachzwang befreites Betrachten möglich, das die Epiphanie und den Kairos zur »raison d' être« des Spiels erhebt. Gestaltungs- und Wahrnehmungsmodi des Sports tragen also Züge der ästhetischen Kontemplation. Ob dieser Vergleich sinnvoll ist und welche Bedeutung der akustischen Aura des Spiels dabei zukommt, darum soll es im folgenden gehen.

Der Text enthält Auszüge aus Gesprächen mit Ferdinand Kriwet und Klaus Theweleit, die im Zuge zweier Arbeiten zur musikalischen Ästhetik des Sports geführt wurden.¹ Als Schriftsteller und Literat hatte Kriwet in den siebziger Jahren drei Fußball-Hörtexte realisiert, die die akustische Aura vom Spielfeld bis in die Peripherie hinein verfolgt, nachgezeichnet und künstlerisch verdichtet haben.² Als Literatur- und Kulturwissenschaftler hatte Theweleit sich 2004 mit dem Fußball als einem »Realitätsmodell« auseinandergesetzt und dabei wiederholt akustische Phänomene beschrieben und gedeutet.³

Klang, Aura, Dramaturgie

Ferdinand Kriwet: Ich habe damals in Düsseldorf gelebt und war Fan des dortigen Vereins *Fortuna Düsseldorf*. Ich war fasziniert, nicht nur vom Spiel selbst, sondern auch von dem, was sich ums Spiel herum ereignete. Unter anderem eben auch von der Akustik, also der Sprache des Kollektivs, der Sprache der Zuschauer, den Gesängen und so weiter. Und ich erinnere mich noch sehr genau an einen Moment, und zwar war das ein Spiel von *Fortuna Düsseldorf* gegen *Borussia Mönchengladbach*. Ich habe an diesem Tage das Stadion schon vor dem Abpfiff verlassen, warum auch immer, und habe dann aus der Distanz von vielleicht einhundert, zweihundert Metern nur noch das akustische Spiel gehört. Und da ist mir plötzlich aufgegangen, daß das ja auch der Dramaturgie des Ballspiels folgt und das Ballspiel in Akustik übersetzt. Es kommt ja auch vor, daß Menschen bei ganz wichtigen Spielen keine Karten mehr bekommen und dann vor dem Stadion stehen, um zuzuhören. Und die müssen das gar nicht unbedingt sehen. Die wissen anhand der Reaktionen schon, wie es ausgeht. Das Skandieren von Spielernamen. Das Schreien. Der Torjubel. Das Aufstöhnen, wenn etwas nicht geglückt ist oder der Ball eben knapp am Tor vorbeigeht. Das

Björn Gottstein

»Im aufrauschenden Gebrüll eines Stadions ...«

Fußball als musikalisches Ereignis. Gespräche mit Ferdinand Kriwet und Klaus Theweleit

Pfeifen angesichts einer, angeblich, falschen Schiedsrichterentscheidung. Wenn es sehr ruhig ist, dann weiß man, es passiert nicht allzu viel: Kurzpaßspiel im Mittelfeld. Aber je näher das Spielgeschehen dem Tor kommt, desto aufgeheizter, desto kribbeliger wird das Publikum. Und das schlägt sich in der Akustik dann nieder. Und wenn ein Tor fällt, dann fällt es auch akustisch. Das war dann der Beginn meiner akustischen Leidenschaft für den Fußball.

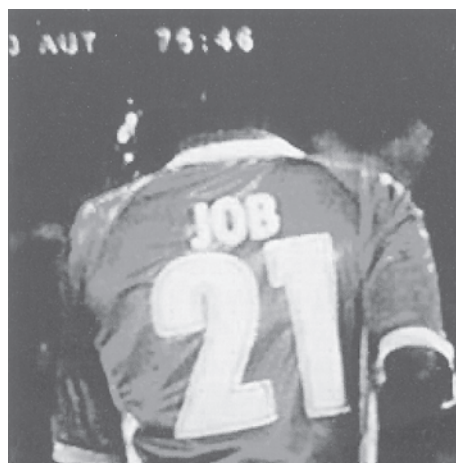
Klaus Theweleit: Ich erinnere mich an das Spiel des HSV gegen den FC Barcelona in einem Stadion mit siebzigtausend Leuten, das leise brodelte und allmählich immer lauter wurde. Der HSV führte gegen Barcelona mit einem Tor, und es waren nur noch wenige Minuten bis zum Abpfiff. Das hätte bedeutet, daß Barcelona ausscheidet; der HSV steht im Finale des Europacups. Und dieses Vorfreudebrodeln wartete nur darauf, in einem Aufschrei zu explodieren. Dann schoß Barcelona in der letzten Minute ein Tor, was zu einem Wiederholungsspiel führte. Und allen war schlagartig klar, daß der HSV ein Wiederholungsspiel in einem neutralen Stadion nicht würde gewinnen können. Dieser abrupte Abbruch der Ausbruchsfreude, in der die siebzigtausend Zuschauer schon brodelten, führte zum totalen Verstummen im Stadion. Da war es wirklich totenstill. Das kann man sich vielleicht nicht vorstellen bei siebzigtausend Zuschauern, aber es herrschte absolute Ruhe. Das war ein Tod. Die Leute auf den Zuschauerrängen waren in diesem Moment, für Sekunden jedenfalls, tot. Alles Leben wich aus der Masse. Canetti beschreibt, wie die Masse sich selber lebendig macht, durch ihre Geräusche, durch gemeinsame Aktionen, durch Ausbrüche. Die Masse kann diesen Moment des Lebendigwerdens hervorbringen, durch Schreie, Stöhnen oder Ausdruck der Freude. Hier geschah das Gegenteil. Das Wegnehmen des Tons bedeutete, das Spiel war gestorben, die Masse war gestorben, der HSV war gestorben, man selbst war gestorben. Und alle fingen an zu heulen. Und dann kamen die Töne lang- 7

1 Vgl. hierzu das O-Ton-Feature *Sport hören. Vom Tonus zum Ton* von Björn Gottstein & Henning Harnisch, WDR Köln 2004, sowie den Aufsatz von Björn Gottstein, *Sport hören – Sound, Geräusche, Rhythmen*, in: *Vierter!* hrsg. v. Henning Harnisch, Oliver Kleinschmidt, Valerie Trebeljahr & Julian Weber, Berlin: ID Verlag 2005, S. 38-43. Das Gespräch mit Ferdinand Kriwet fand im April 2004 in Dresden, das mit Klaus Theweleit im Mai 2004 in Köln statt.

2 *Modell Fortuna* (1972), *Ball* (1974) und *Radio-Ball* (1975) entstanden für das Studio Akustische Kunst des WDR.

3 Klaus Theweleit, *Das Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.

Die brasilianischen Fußballspieler Song und Job
(Foto-Still: Hias Saschko).



sam wieder zurück. Die Masse war nicht im übertragenen Sinne gestorben, sondern es blieben alle wirklich stehen, um das erst mal zu verarbeiten, dieses Tor. Das dauerte auch wirklich Minuten, bis die Leute anfangen, aus dem Stadion zu gehen. Das war ein unheimlich eindrücklicher akustischer Moment, den ich mir jetzt, nach über vierzig Jahren, immer noch als Momentgeschichte verlebendigen kann. Das habe ich in der Form und in der Intensität auch nie wieder irgendwo erlebt. Das ist in den Körper gefahren als möglicher Sterbemoment einer Masse, nicht nur einer sportlichen Masse.

Ferdinand Kriwet: Die Sprache des Kollektivs begleitet ja nicht nur das Spiel, sondern versucht auch, selbst das Spiel zu gestalten, akustisch. Diese Fan-Kultur ist in England noch viel ausgeprägter. Dort stellen sich die feindlichen Lager wie in einer griechischen Tragödie in den Blöcken des Stadions einander gegenüber auf. Die haben oft ihre eigenen Gesänge, die ja auch von Spiel zu Spiel modifiziert oder auf ein Spiel regelrecht hin komponiert und getextet werden. Da gibt es dann Vorsänger, die stehen mit dem Rücken zum Spiel, dem Zuschauer zugewandt, und geben den Text, die Melodie, das Staccato vor, wie ein Chor mit einem Dirigenten. Das ist richtig ein Musikstück für mehrere Gruppen. Das ist auch Raummusik. Das gilt ebenso für die berühmte »La Ola«-Welle, die ja auch eine akustische Welle ist. Diese Bewegung, die man macht, wird von passenden, wogenartigen Geräuschen begleitet. Also das Ganze ist schon ein interessantes Theaterstück – mit einem Chor, Hauptdarstellern, Nebendarstellern, Kommentatoren. Viele vergleichen es mit einer Kirche; und für viele ist ja auch Fußball eine Religion.

Klaus Theweleit: Ich erinnere mich an einen anderen Moment, der dann aber umschlug.

8 Das war ein Spiel des SC Freiburg, vor zehn

Jahren oder mehr. Es war vier Spieltage vor Saisonende, und es war klar, der SC würde absteigen, wenn er dieses Spiel gegen Leipzig nicht gewinnt. Die Leipziger standen schon als Absteiger fest, hatten es sich aber aus irgendeinem Grunde offenbar in den Kopf gesetzt, die Freiburger mit in die zweite Liga zu nehmen. Die kämpften wie die Irren, obwohl es für sie um überhaupt nichts ging. Freiburg stürmte und Leipzig verhinderte das Tor, zum Teil mit groben Fouls. Und die Leute im Stadion wurden sauer. Richtig sauer. Hätte man die Zuschauer aufs Feld gelassen, hätten sie die Leipziger Spieler geohrfeigt. Und nach etwa achtzig Minuten übertrug sich der Unmut auch auf die Freiburger Mannschaft, die einfach kein Tor schoß. Die Leute auf der Tribüne fingen an zu mosern: »Warum schießt ihr nicht trotzdem das Tor? Ihr greift die ganze Zeit an!« – »Ihr Flaschen, steigt doch ab!« Dann geschah es aber zehn Minuten vor Schluß, daß Rodolfe Cardoso einen Flatterball aus siebzehn Metern volley nahm und ins Tor hämmerte. Der war richtig drin. 1:0. Da ging ein Aufschrei durchs Stadion, auch von diesen Leuten, die bis dahin noch Tod und Teufel auf SC gespuckt hatten. Die Meckerakustik kommt ja nicht aus dem Spiel, sondern aus dem alltäglichen Übel, das sich angestaut hat und als Gift im Körper sitzt. »Es geht sowieso alles schief, und nicht nur im Stadion.« Und hier kippte diese negative Realität um. Das Gift war mit einem Mal weg. Man hat es förmlich aus dem Stadion aufsteigen sehen können. Jeder wird sein Gift los. Es verschwindet in diesem Schrei. (Was man in diesem Moment noch nicht wußte: Freiburg gewann auch die verbleibenden drei Partien und stieg nicht ab.) Das sind richtig schöne akustische Massenausdrücke, die haben auch die Höhe von Musik, komponierter Musik, und sind ihr in ihren schönsten Stellen vielleicht sogar überlegen. Ich würde mir wünschen, das Komponisten das mal komponieren. Aber wenn ich das mal gehört habe, dann

im Freejazz. Ich kann auf meiner Gitarre Klänge erzeugen, die entfernt klingen wie ein Stadion-Roar. Die Saiten werden eingestaubt, und wenn man sie dann mit dem Bogen streicht, entsteht dieser Klang. Die Saiten fangen an zu schreien, zu kreischen, zu weinen, zu flüstern. Im aufrauschenden Gebrüll eines Stadions sind diese Klänge ähnlich vorhanden. Das enthält etwas Altes, Universelles: ein unartikulierter, weder in Noten, noch in Buchstaben notierbarer Klang. Es ist ein Affekt, der sich im Stadion in Tausenden von Körpern gleichzeitig bildet, sei es beim Tor-schrei, sei es in der Enttäuschung. Ich meine nicht das Massegebrüll der Anfeuerung oder das Biergebrüll von vierzig Gröhlenden morgens um drei. Sondern es gibt diese Ebene des ganz spontanen, nicht geplanten, nicht vorbereiteten, nicht Cheerleader-angetriebenen Sounds im Stadion, der unerwartet aufrauscht, im Erstaunen über einen brillanten Spielzug zum Beispiel, bei dem alle aufstöhnen, anstatt Beifall zu spenden. Und das hört man dann im Stadion: Das haben jetzt zwanzigtausend Leute auch gemacht und haben das genauso empfunden wie man selbst. Das sind schöne Töne des Stadions, die an so was wie frei improvisierte Musik herankommen oder ans Meeresrauschen oder an den Wind, der an einer bestimmten Stelle bricht, in ihrer Schönheit sind das unschlagbare Geräuschkonstellationen.

Epiphanie der Namen

Ferdinand Kriwet: Für mich wurde Herbert Zimmermanns Fußballreportage von 1954 zu einem leidenschaftlichen Erlebnis. Das Endspiel Deutschland gegen Ungarn. Ich hatte diese Stimme in meinem Ohr und ich kann heute noch die deutsche Mannschaftsaufstellung runterbeten. Als Kind oder Jugendlicher hat man sich ja auch mit bestimmten Spielern identifiziert und deren Namen dann angenommen. Wer auf der Straße gespielt hat legte fest: Ich bin jetzt Juskowiak und du bist der andere.

Klaus Theweleit: Sonntags wurden nach den Nachrichten die Fußballergebnisse der vier Oberligen im Radio verlesen. Als Kind hatte ich, der ich noch kein Fußballspiel gesehen hatte, eine völlig imaginäre Außenweltbeziehung zu diesen Ergebnissen. Mein Brücke bestand darin, daß ich als Straßenspieler den Fußball selbst im Körper hatte. Und als Straßenfußballer legte man sich einen Vereinsnamen zu. Manchmal klopfte man sich auch darum, wer HSV oder Schalke sein durfte, und wer Nürnberg oder Stuttgart sein mußte, die, vom Nor-

den her gesehen, geringere Sympathiewerte besaßen. Wenn ich auf der Straße gegen einen Typen spielte, der schwächer war als ich, dann war ich der HSV. Und jedes HSV-Ergebnis baute an dieser eigenen kleinen Körpermacht mit.

Die Vereinsnamen spielten auch eine Rolle, vor allem je geheimnisvoller sie waren. FK Pirmasens, ein Wort das keinen Sinn macht, aber unheimlich schön klingt, Phoenix Lübeck, Sportfreunde Katernberg. Wahnsinn, was für Namen! Ortsnamen, Vereinsnamen, die bleiben alle hängen. Ich habe richtig drunter gelitten, wenn einer dieser Vereine abstieg und nicht mehr in den Oberliga-Nachrichten vorkam. Wo bleibt denn Erkenschwick? Erkenschwick? Scheiße, die sind abgestiegen. Hamborn, Hamburg, 07, 04. LL wie Lokomotive Leipzig. DD wie Dynamo Dresden. AA wie Alemannia Aachen. Wie soll man das nennen? Das ist vielleicht die primitivste Anlehnungsform an das, was man als Gedicht oder Lied in früher Kindheit wahrnimmt. Das hat eigentlich jeder im Ohr. Soweit ist, glaube ich, jedes Ohr belebt. Vereinsnamen sind Gedichtteile.

Die »Sprache des Kollektivs« und die Poesie der Spieler- und Vereinsnamen sind nur zwei der zahlreichen akustischen Phänomene des Sports, die sich als ästhetische Erfahrung beschreiben lassen. Vor allem die Klänge des Spiels selbst ließen sich als ein nach musikalischen Gesichtspunkten durchgestalteter Komplex bestimmen. Der Aufprall des Balls wird dann zum rhythmischen Motiv, formalisierte Bewegungsabläufe, wie der Dreischritt im Basketball, zum Ritornell, der das Spiel unterbrechende Schiedsrichterpfiff zur Fermate. Dabei dürfte sich die sportästhetische Analyse allerdings nicht in der bloßen Metapher erschöpfen. Der Befund, daß im Spiel – um es mal auf eine so allgemeine wie altmodisch klingende Formel zu bringen – Raum und Zeit auf ästhetische Weise ausgefüllt werden, könnte dann zu der Erkenntnis führen, daß die ästhetische Wirkung und die gesellschaftliche Funktion des Sports das Modell Kunst bereichert und komplementiert. ■